

Fantasia

lat. fantasia, phantasia, von griech. φαντασία, Erscheinen, Erscheinung, innere Vorstellung, geistiges Bild;

ital. fantasia, span. fantasía, franz. fantaisie, engl. fantasie, fantasy, fancy, dtsh. Fantasie, Phantasie;

seit dem 14. Jh. wird lat. und ital. fantasia auf Musik bezogen. Im deutschsprachigen Schrifttum wird das ab dem 14. Jh. verwendete Lehnwort Phantasie unter dem Einfluß des altfranz. fantasie bzw. des franz. fantaisie bis ins 19. Jh. als Fantasie geschrieben. Durch ital. fantasia ist diese Schreibart besonders in mus. Schriften zu finden;

frühneuhochdtsh. fantasieren oder phantasieren ist ab dem 15. Jh. nachweisbar. Neben die allgemeinen Bedeutungen (sich den Vorstellungen der Phantasie hingeben, schwärmen, im Fieber wirr reden, Unsinn reden) tritt der spezifisch mus. Wortgebrauch für improvisieren, frei bzw. aus dem Stegreif spielen;

das dtsh. Adjektiv fantastisch bzw. phantastisch, nach spätlat. phantasticus, ist seit dem 16. Jh. belegt als Synonym für schwärmerisch, nur in der Fantasie bestehend, unwirklich, ungewöhnlich.

I. Seit dem 14. Jh. wird lat. und ital. fantasia im mus. Schrifttum in der allgemeinen Bedeutung INNERE VORSTELLUNG UND EINBILDUNGSKRAFT aufgegriffen.

(1) Um 1300 ist fantasia in Synonymie mit imaginatio in der Bedeutung EINFALL ODER GEISTIGES BILD nachweisbar.

(2) Seit dem späten 15. Jh. tritt fantasia in eine ENGERE BEZIEHUNG ZUR MUSIKALISCHEN PRODUKTIVITÄT, wobei zunächst nicht zwischen vokaler und instrumentaler Musik differenziert wird.

(3) Vom 16. Jh. an bezeichnet das Begriffswort fantasia einen ORIGINÄREN MUSIKALISCHEN EINFALL.

(4) Das entscheidende Merkmal der durch A. Kircher 1650 initiierten Begriffsprägung STYLUS PHANTASTICUS ist die darin implizierte Emanzipation der Instrumentalmusik. Der Begriff wird im 18. Jh. aufgenommen und hebt neben dem Instrumentalen die formale Ungebundenheit im künstlerischen Schaffen hervor.

(5) Das im 14. Jh. bei Dante Alighieri aufkommende und im 16. Jh. auf die Musik übertragene Verständnis von fantasia als künstlerischer Vision fordert die UMSETZUNG DER EINGEBUNG DURCH EINEN AUTOR, DER SICH DURCH INGENIUM AUSZEICHNET. In diesem Zusammenhang werden seit um 1800 auch extreme Seelenzustände als Auslöser mus. Imagination angesehen und mit fantasia bezeichnet.

(6) Die ORIGINALITÄT DER MUSIKALISCHEN GESTALTUNG, die sich um 1600 an die Auffassung von fantasia als individuelles Erfindungsvermögen anschließt, wird bis ins 18. Jh. positiv beurteilt, erfährt aber zu Beginn des 19. Jh. eine deutliche Abwertung durch den Vorwurf der Regellosigkeit.

(7) Seit etwa 1800 bezeichnet der Begriff eine AUS DER REZEPTION VON MUSIK BZW. KUNST IM ALLGEMEINEN ENTSTEHENDE IMAGINATION, die ihrerseits wieder produktiv wirken kann.

II. Im Anschluß an die instruktiven Instrumentalwerke des 16. Jh. wird der dtsh. Ausdruck fantasieren im 18. Jh. zum Fachterminus für den EXTEMPORE-VORTRAG.

(1) In den Instrumentalschulen des 16. Jh. wird erstmals IMPROVISATORISCHES SPIEL mit dem Begriff fantasia in Verbindung gebracht.

(2) Mit Bezug auf das Extempore bezeichnet fantasia häufig das EINSPIELEN VON SPIELER UND INSTRUMENT. Das freie Spiel zum Überprüfen der Stimmung und zum ‚Ausprobieren‘ eines Instruments ist ab dem 16. Jh. mit Begriffsvarianten belegt.

(3) Im 18. Jh. steht die SPONTANEITÄT der mus. Darbietung im Zentrum der theoretischen Auseinandersetzung mit dem freien Spiel. (a) J. Mattheson beschreibt 1717 Fantasieren als eine besondere SOLISTISCHE LEISTUNG. (b) Eine besondere Funktion das Fantasieren auf der ORGEL. (c) Fantasia benennt außerdem das KÜNSTLERISCHE ERGEBNIS DER (AUCH FESTGELEGTEN) IMPROVISATION.

(4) Um die Mitte des 18. Jh. deutet sich im Wortgebrauch eine KONZENTRATION AUF TASTENINSTRUMENTE an.

(5) Vor allem in der Pianistik assoziiert der Ausdruck Fantasieren bis in die erste Hälfte des 19. Jh. hinein die DEMONSTRATION MUSIKALISCHEN EINFALLSREICHTUMS UND TECHNISCHER FÄHIGKEITEN.

(6) Der mus. Ausdruck kommt in BERÜHRUNG MIT DER ALLGEMEINSPRACHLICHEN WORTBEDEUTUNG von Fantasieren, das als Gegensatz zu klar bewußtem Denken verstanden wird.

III. Mit seinen je nach Sprache verschiedenen Varianten bezeichnet fantasia bzw. Fantasie als GATTUNGSBEGRIFF Instrumentalmusik in unterschiedlichen Ausformungen.

(1) Vom Ende des 15. Jh. an wird der Ausdruck als TITEL VON INSTRUMENTALSÄTZEN gebräuchlich.

(2) Schon im 16. Jh. erfährt fantasia in Werküberschriften und theor. Abhandlungen NÄHERE BESTIMMUNG DURCH ALTERNATIVE SATZBEZEICHNUNGEN.

(3) Häufig wird die Betitelung Fantasia im 16. und 17. Jh. mit der BENENNUNG BESTIMMTER KOMPOSITORISCHER AUFGABENSTELLUNGEN ODER THEMEN verbunden.

(4) Mit dem 18. Jh. wird der Begriff in eine VERÄNDERTE RELATION ZUR FUGENTECHNIK gebracht, was der aufkommenden Reihung von freiem und fugiertem Satz sowie der Tendenz zu weniger strengen Gestaltungsprinzipien entspricht.

(5) Die Prägung FREIE FANTASIE wird um die Mitte des 18. Jh. zu einem feststehenden Terminus. (a) In C. Ph. E. Bachs Lehrwerk wird formuliert, worin die FREIHEIT DER GESTALTUNG besteht. (b) In der Folge werden Fantasien als FREI

ODER GEBUNDEN differenziert. (c) In Anlehnung an Bach verweist die Bezeichnung Fantasie bis ins 19. Jh. hinein auf ein wegen seiner besonderen Entstehung IDEALISIERTES TONSTÜCK.

(6) Bereits C. Czerny hatte die Improvisation über ein oder mehrere Themen, in Form eines Potpourris oder eines Variationszyklus, in seine *Systematische Anleitung zum Fantasieren* (Wien 1829) integriert. Sein Lehrwerk bildet einen Brückenschlag zwischen der Improvisationspraxis des 18. Jh. und dem BEGRIFFS-VERSTÄNDNIS DES 19. JAHRHUNDERTS. (a) Im 19. Jh. spiegelt der Umgang mit dem Gattungsbegriff Fantasie eine vermehrte AUSEINANDERSETZUNG MIT STÄRKER FIXIERTEN FORMALEN KONZEPTEN wider, unter denen die Sonate einen besonderen Stellenwert bekommt. (b) Mit dem vokabularen Zusatz QUASI UNA FANTASIA, der nach der Mitte des 18. Jh. aufkommt, wird das stilistische Moment der fantasia auf andere Satztypen und Gattungen übertragen. (c) Die begriffliche Ambivalenz zeigt sich an Titeln, die Fantasie mit CHARAKTERSTÜCK in einen Zusammenhang bringen. (d) Ein eigenes Repertoire entwickelt sich im 19. Jh. mit den sogenannten SALON- UND OPERNFANTASIEN. (e) Einen gesonderten Bereich bilden ORCHESTERWERKE, deren Titel den Ausdruck verwenden. (f) Das Epitheton FANTASTISCH wird im 19. Jh. in Werktitel unterschiedlicher Gattungen integriert. (7) Die Titelgebung Fantasie begegnet im 20. Jh. vor allem in historisierendem Zusammenhang: TRADIERTE MODELLE WERDEN ALS VORBILDER AUFGEGRIFFEN und dienen als formaler Hintergrund für neue individuelle Kompositionsansätze.

Marianne Betz, Leipzig

2001

HmT – 31. Auslieferung, Frühjahr 2001